

.SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis



Rauch, Matthias (2009):

Tschetschenienkonflikt. Die Tschetschenienkrise und ihre Auswirkungen auf Europa

SIAK-Journal – Zeitschrift für
Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis
(1), 52-57.

doi: 10.7396/2009_1_D

Um auf diesen Artikel als Quelle zu verweisen, verwenden Sie bitte folgende Angaben:

Rauch, Matthias (2009). Tschetschenienkonflikt. Die Tschetschenienkrise und ihre Auswirkungen auf Europa, SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis (1), 52-57, Online: http://dx.doi.org/10.7396/2009_1_D.

© Bundesministerium für Inneres – Sicherheitsakademie / Verlag NWV, 2009

Hinweis: Die gedruckte Ausgabe des Artikels ist in der Print-Version des SIAK-Journals im Verlag NWV (<http://nwv.at>) erschienen.

Online publiziert: 3/2013

Tschetschenienkonflikt

Die Tschetschenienkrise und ihre Auswirkungen auf Europa



MATTHIAS RAUCH,
seit 2007 Mitarbeiter am Institut für
Wissenschaft und Forschung der
Sicherheitsakademie des B.M.I.

Der Tschetschenienkonflikt spielt nicht nur eine regionale Rolle. Seine Auswirkungen sind auch indirekt für Österreich und Europa bemerkbar. Die erhöhten Asylwerberzahlen aus diesem Gebiet zeigen die internationale Vernetzung auf. Der weit zurückreichende geschichtliche Hintergrund sowie die Vielzahl an verschiedenen Interessen spielen eine bedeutende Rolle. Die Vorgeschichte Tschetscheniens rund um die beiden russisch-tschetschenischen Kriege in unserer Zeit muss miteinbezogen werden, um den Konflikt besser zu begreifen. Auch die divergierenden Ambitionen der Nachbarländer und der Vereinigten Staaten von Amerika beeinflussen die Region zusätzlich und tragen nicht gerade zur Beruhigung der Situation bei. In dem Sammelband „Chechens in the European Union“, der in Zusammenarbeit des Österreichischen Integrationsfonds und des Instituts für Wissenschaft und Forschung der Sicherheitsakademie (.SIAK) entstand, werden die Folgen anschaulich dargestellt.

EINLEITUNG

In den vergangenen Jahren hat die Personengruppe der Tschetschenen den mit Abstand größten Anteil an der Gesamtgruppe der Asylberechtigten in Österreich eingenommen. Damit verbunden ist die Tatsache, dass für Asyl- und Sicherheitsbehörden wie für Behörden auf Landes-, Bezirks- und Gemeindeebene ebenso wie für Integrationseinrichtungen und insbesondere auch für Nicht-Regierungsorganisationen eine Fülle neuer Herausforderungen entstehen. Neben Österreich sind auch andere Staaten der Europäischen Union in jeweils individueller Ausprägung von Migrationsströmen der tschetschenischen Bevölkerungsgruppe betroffen. Eine Analyse der Situation und Erfahrungen dieser Staaten können daher auch zu einer besseren Einschätzung der Lage in Österreich führen. Man kann sagen, die tschetschenische Migration nach Europa ist ein vergleichsweise junges Phänomen. Die ersten signifikanten Flüchtlingsströme datieren

aus der zweiten Hälfte der 90er Jahre. Die tschetschenische Migration besteht fast ausschließlich aus Fluchtmigration. Sie umfasst zwar auch irreguläre Wanderungen, aber der größte Teil der tschetschenischen Migranten beantragte Asyl in europäischen Staaten. Die Schätzungen, wie viele Menschen wirklich aus dem Konfliktgebiet flüchteten, gehen weit auseinander, man kann aber von ca. 500.000 Menschen ausgehen, die während des ersten Krieges das Land verlassen haben. Die Intensivierung des Konflikts 1999 führte zu einer zweiten Fluchtwelle und man schätzt die Zahl hier auf weitere 310.000 Vertriebene. In dieser Phase des Konflikts kamen vermehrt Flüchtlinge in die Staaten der EU-15, Norwegen und die Schweiz. In den Jahren 1997–2006 gab es 170.649 Asylanträge von Bürgern der Russischen Föderation in Europa. Mit 2003 nahm die Zahl der Asylanträge aber europaweit signifikant ab. Die fünf größten Aufnahmeländer von Tschetschenen in absoluten Zahlen

waren Polen (28.906 Asylanträge), Deutschland (24.796 Asylanträge), Österreich (22.771 Asylanträge), Frankreich (17.302 Asylanträge) und Belgien (15.111 Asylanträge). Zu erwähnen wären noch einige andere Länder mit bedeutender Zahl von Asylanträgen wie Großbritannien (9.675 Asylanträge), die Tschechische Republik (9.034 Asylanträge), Schweden (8.298 Asylanträge), Norwegen (7.949 Asylanträge) und die Slowakei (7.305 Asylanträge). Betrachtet man den Anteil der tschetschenischen Asylwerber an allen Antragstellern aus der Russischen Föderation in Österreich, so gehen Migrationsexperten¹ von einem Anteil von fast 100 Prozent aus. Die europäischen Staaten mit hohen Anerkennungsraten tschetschenischer Flüchtlinge waren neben Österreich Belgien und Frankreich; hingegen hatten Finnland, Deutschland, Polen, Schweden und die Slowakische Republik niedrigere Anerkennungsquoten. Mit durchschnittlich 74,8 Prozent in den Jahren 2002–2006 hatte Österreich bei weitem die höchsten Anerkennungsquoten unter den Hauptaufnahmeländern tschetschenischer Flüchtlinge in Europa. Die anderen Aufnahmeländer hatten in Europa weit niedrigere Anerkennungsquoten wie etwa Belgien mit 28,3 Prozent, Frankreich mit 26,2 Prozent und Deutschland mit 23,3 Prozent (vgl. Janda et al. 2008, 9–20).

GESCHICHTE

TSCHETSCHENIENS BIS 1991

Zwischen dem 11. und 13. Jahrhundert geriet die Region unter georgischen Einfluss und wurde schrittweise – jedoch nur sehr oberflächlich – christianisiert. Im 16. Jahrhundert verbreitete sich der Islam sunnitischer Richtung von Dagestan aus. Ab diesem Zeitpunkt kann man von einer moslemischen Mehrheit ausgehen. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war Tschechenien durch die unabhängige Krim vor

Grafik: UNHCR Statistical Online Database, 2008

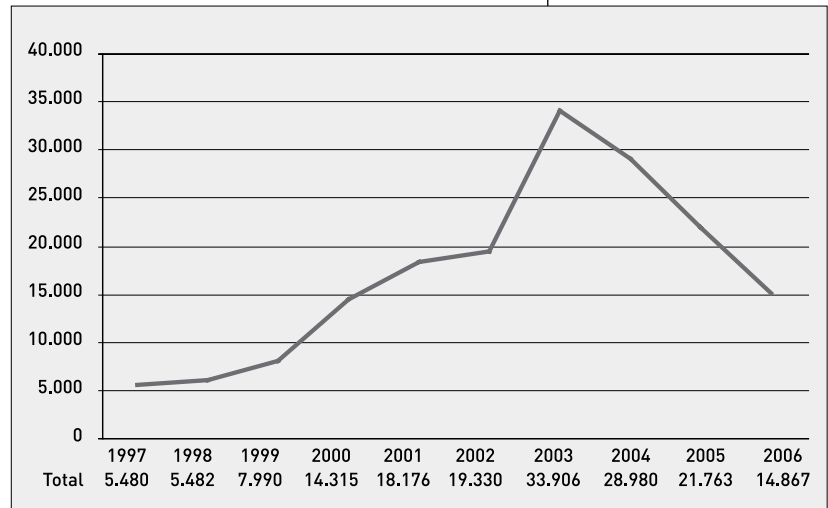


Abb. 1: Anzahl der Asylanträge aus der Russischen Föderation in Europa

einer Einnahme relativ gut gesichert. 1783 eroberte Russland die Halbinsel Krim. In der Folge bemühten sich die Zaren um eine Eroberung des Nordkaukasus, um sich den Zugang zum Schwarzen Meer zu sichern. Die tschetschenische Bevölkerung leistete erbitterte Gegenwehr und zog unter Mansur Uschurma 1785 in einen „Heiligen Krieg“ gegen das Zarenreich. 1818 gründeten die Russen die Festung Grosny als starken militärischen Vorposten zur Sicherung der Nordgrenze.² Diese 1834 beginnenden Auseinandersetzungen nannte man die Muriden-Kriege. Imam Schamil vereinigte Dagestan und Tschechenien und ihm gelang es auch, einen funktionierenden militärischen theokratischen Staat zu errichten. Von dort aus startete man mit organisierten Truppen Angriffe und Überfälle auf russische Stellungen im Kaukasus. Im Jahre 1859 wurde Imam Schamil von russischen Truppen gefangen genommen und nach St. Petersburg gebracht. Dieses Datum bezeichnet das eigentliche Ende der Muriden-Kriege. Auch nach der Gefangennahme von Imam Schamil war das Land noch nicht befriedet, es gelang Russland erst 1864 das Land unter seine Verwaltung zu bringen. Während

Grafik: UNHCR Statistical Online Database, 2008

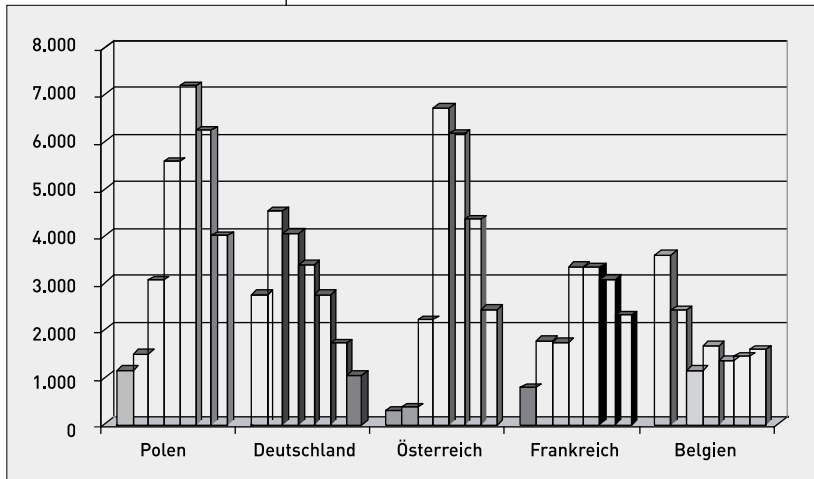


Abb. 2: TOP 5 – Aufnahmeländer der tschetschenischen Asylwerber

dieser Kriege wurde der Islam zum einen Faktor des nationalen Befreiungskampfes (vgl. IFSH 2007, 297–300).

Die tschetschenische Bevölkerung leistete weiterhin von ihren Verstecken in den Bergen aus Gegenwehr, so dass sich die russische Macht lediglich auf die militärischen Stützpunkte beschränkte. Doch nach und nach wurde der Widerstand durch die russischen Militäreinheiten gebrochen. So hatte auch der Aufstand während des türkisch-russischen Krieges von 1877/78 keinen dauerhaften Erfolg für die Tschetschenen. Wegen der Okkupation wanderte ein großer Teil der tschetschenischen Bevölkerung bis zum Ende des 19. Jahrhunderts aus und fand in der Türkei und in anderen Ländern des Vorderen Orients eine neue Heimat. Nach der russischen Revolution und dem Ende des Bürgerkrieges wandelte man 1921 Tschetschenien in eine autonome sozialistische Sowjetrepublik (ASSR) um. Am Beginn der 40er Jahre kollektiviert man durch Zusammenschluss landwirtschaftlicher Betriebe zu staatlichen Einheiten die Landwirtschaft. Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges beschuldigte man die Tschetschenen der Kollaboration mit der deutschen Wehrmacht. Auf Befehl des sowjeti-

schen Diktators Josef Stalin deportierten Truppen des sowjetischen Sicherheitsdienstes NKWD eine große Zahl von Tschetschenen in die Zwangsarbeit und in die Verbannung nach Zentralasien sowie Sibirien. Erst 1957 erfolgte die Rehabilitation und die Tschetschenen durften in ihre alte Heimat zurückkehren. In der Sowjetzeit nahm der staatliche geförderte Atheismus zuweilen sehr aggressive Formen an. Dadurch wurde die Grundlage des Islam zerschlagen, wenn auch nicht gänzlich ausgelöscht. Diese Situation blieb bis in die 80er Jahre erhalten, erst in den 90er Jahren erlebte der Islam seine Rückkehr. Erleichtert wurde dies durch Glasnost und Perestroika, die wie in vielen anderen Bereichen zu mehr Gedankenfreiheit führten (vgl. Thamm 2002, 194–199).

ERSTER TSCHETSCHENIENKRIEG 1994–1996

1991 erklärte Tschetschenien unter Präsident Dschochan Dudajew die Unabhängigkeit und lehnte einen Föderationsvertrag mit Russland ab. Dieser Schritt war der Auftakt des Tschetschenienkonflikts. Daraufhin unterstützte die russische Regierung die politischen Gegner Dudajews und erhöhte die Truppenanzahl an der tschetschenischen Grenze. 1994 gab der damalige russische Präsident Boris Jelzin den Befehl zum militärischen Eingreifen. Russische Soldaten marschierten in Tschetschenien ein und nahmen nach fast zweimonatigen intensiven Kämpfen die Hauptstadt Grosny ein. Doch in dieser Zeit zeigte sich die schlechte Verfassung der russischen Armee. Es wurden keine gut trainierten Soldaten geschickt, sondern vor kurzem eingezogene Wehrpflichtige. Diese waren den tschetschenischen Kämpfern im Häuserkampf unterlegen, daher kam es zu den massiven Bombardierungen durch die russische Luftwaffe und zu großen Zerstörungen. Es dauerte noch bis

Ende April 1995, bis die russische Armee ca. 80 % des Landes unter ihre Kontrolle brachte (vgl. Ulrich et al. 2005, 78–83). Im Juni 1995 stürmten tsetschenische Kämpfer ein Krankenhaus im südrussischen Budjonnowsk und nahmen rund 1.000 Geiseln. Nach vergeblichen Versuchen, das Spital zu stürmen, ging die russische Regierung auf die Forderungen der tsetschenischen Kämpfer ein. Das Ergebnis war ein sofortiges Ende der Militäraktionen, der Beginn von Friedensgesprächen und ein freier Abzug. In Moskau wurde verhandelt, diese Verhandlungen endeten mit der Unterzeichnung eines Militärabkommens. Neben dem Verzicht auf weitere Kampfhandlungen sah es die Entwaffnung Tsetscheniens und den Abmarsch russischer Soldaten bis auf 6.000 Mann vor. Doch der Waffenstillstand war nicht von langer Dauer, da tsetschenische Rebellen in ein Krankenhaus von Kisljar eindringen und wenige Tage später ein dagestanisches Dorf besetzten. Daraufhin griffen russische Soldaten das Dorf an und zerstörten es. Der tsetschenische Rebellenführer und Präsident Dudajew wurden im Zuge der Kampfhandlungen durch eine russische Rakete getötet (vgl. Thamm 2002, 196–199). 1996 einigte man sich abermals auf ein Waffenstillstandsabkommen, doch keine der beiden Seiten hielt sich daran. Dem russischen Sicherheitsberater Alexander Lebed und Aslan Maschadow, dem Chef der tsetschenischen Übergangsregierung, gelang es, ein neues Waffenstillstandsabkommen zu erreichen, das auch den Abzug russischer Truppen aus Tsetschenien beinhaltete. Aus den daraufhin stattgefundenen Präsidentschaftswahlen ging Aslan Maschadow als Sieger hervor. Er unterzeichnete als neuer tsetschenischer Präsident mit Boris Jelzin einen formellen Friedensvertrag.

ZWISCHENKRIEGSZEIT

Der faktische Sieg der Tsetschenen im ersten russisch-tsetschenischen Krieg und die daran anschließende kurze Zeit des Friedens (1994–1996) gaben den kriegstreibenden Kräften auf beiden Seiten Auftrieb. In dem vom Krieg zerstörten Land lag die Arbeitslosigkeit fast bei 100 Prozent. Das war auch ein Grund, warum Tsetschenien wieder in die Welt des Misstrauens und der Feindschaft zwischen den einzelnen Clans eintauchte. Das Recht des Stärkeren gab den Ton an und Mitglieder größerer Clans schikanierten und attackierten kleinere Clans. Natürlich waren viele junge Männer mit dieser Situation unzufrieden und wurden empfänglich für bestimmte Lehren wie z.B. den Salafismus. Den Anschluss an militante Gruppen zu suchen schien ein probates Mittel zu sein, sich den Clankriegen zu entziehen. In den Vordergrund rückte auch immer mehr eine gewisse Dschihad-Rhetorik bei den militärisch-politischen Eliten. Zudem unterstützten ausländische dschihadistische Fonds einige militante Gruppen und es kam zu zahlreichen innertsetschenischen Zusammenstößen. Diese Zwistigkeiten griffen sogar auf die Nachbarprovinz Dagestan über und dies war ein weiterer Grund, warum Moskau noch einmal militärisch intervenierte (vgl. IFSH 2007, 301–303).

ZWEITER

TSETSCHENIENKRIEG

Zwei auslösende Momente lagen dem Beginn des zweiten russischen Feldzugs gegen Tsetschenien zu Grunde. Zum einen eine Serie von terroristischen Anschlägen auf Wohnhäuser in Russland im September 1999, die von russischen Behörden tsetschenischen Terroristen zur Last gelegt wurden, und zum anderen der Einfall von tsetschenisch-dagestanischen Extremisten in Dagestan. Dieser Region

kommt vor allem aufgrund seiner geostrategischen Lage eine zentrale Bedeutung zu: Die Republik ist die einzige Verbindung Russlands zum Kaspischen Meer und den dortigen Ölvorkommen. Von Boris Jelzin in die Regierung geholt, fungierte Wladimir Putin ab dem 16. August 1999 als Premierminister Russlands. Er kündigte schon bald nach Amtsantritt eine gewaltsame Lösung des „Tschetschenien-Problems“ an, um das Land wieder unter die politische Kontrolle Russlands zu bringen. Im Oktober desselben Jahres marschierten wieder russische Truppen in Tschetschenien ein und so begann der zweite Tschetschenien-Krieg. Die militärischen Erfolge und die rasche Besetzung des Landes brachten Putin große Anerkennung und Beliebtheit in der russischen Bevölkerung. Dieser Triumph ermöglichte ihm auch den Sieg bei den Präsidentschaftswahlen. Dennoch ging der Krieg weiter und die brutale Vorgehensweise brachte Russland zahlreiche Kritik von Menschenrechtsorganisationen ein.³

Die nach dem Vorbild des NATO-Feldzugs im Kosovo geplante Kriegsstrategie eines schnellen und „sauberen“ Krieges scheiterte, als der Konflikt zu einem Partisanenkrieg wurde, bei dem die Rebellen kontinuierlich den russischen Invasoren durch Guerilla-Methoden und Terrorakte Widerstand leisteten.

DER REGIONALE UND INTERNATIONALE KONTEXT

Ein gravierender Unterschied zum ersten russischen Feldzug war im zweiten Tschetschenienkrieg ein veränderter regionaler und internationaler Kontext. Der gesamte krisengeschüttelte Kaukasus war und ist zunehmend zu einem Objekt der internationalen Politik und einzelner Interessen verschiedener internationaler Akteure geworden: Von zentraler Wichtigkeit war die Tatsache, dass die Vereinigten Staaten von Amerika 1996 den Kaukasus zu ihrer

„strategischen Interessenszone“ deklariert hatten. Die USA verfolgten in der Region zwei Ziele, nämlich die Eindämmung Russlands und die Isolierung des Iran. Beistand erhielten die Vereinigten Staaten dabei von Georgien und Aserbaidschan, die Moskau der Unterstützung der Sezessionsbewegungen in Abchasien, Südossetien und Nagornyj Karabach bezichtigten. Auch die Türkei versuchte ihre Stellung als Regionalmacht auf Kosten Russlands auszuweiten. Russland sah seinen Einfluss in dem von Moskau als traditionelle Interessenssphäre betrachteten Kaukasus schwinden, lehnte sich dagegen auf und fand gleichzeitig Verbündete in Armenien und dem Iran.

Hauptaugenmerk lag auf der Kontrolle über die Ölvorkommen im kaspischen Raum. Die Frage des Öltransports nach Europa bildete den Kernpunkt der Auseinandersetzungen. Bisher besaß Russland das Monopol auf den Transport, allerdings über das unsichere tschetschenische Territorium. Auf dem OSZE-Gipfel in Istanbul im November 1999 einigten sich die USA, die Türkei sowie Georgien und Aserbaidschan auf die Errichtung einer Pipeline von Baku in den türkischen Hafen Ceyhan mit dem Ziel, das russische Transportmonopol zu brechen.⁴

EINWOHNERZAHLEN VOR UND NACH DEM KONFLIKT UND DIE JETZIGE SITUATION

Zur Zeit des Unterganges der UdSSR hatte Tschetschenien rund 1,3 Mio. Einwohner, darunter 57 Prozent Tschetschenen (734.000), 23,1 Prozent Russen (293.000), 12,9 Prozent Inguschen (163.000) und 1,2 Prozent Armenier (12.000). Die jetzigen Angaben kann man nur als ungefähre Schätzungen betrachten, doch befinden sich zurzeit 600.000 bis 700.000 Personen in der Region. Der Großteil des Bevölkerungsschwunds geht auf die Emigration

der russischen Bevölkerung zurück, aber auch eine Vielzahl von tschetschenisch-stämmigen Personen hat das Gebiet verlassen. Im Moment hat Tschetschenien eine sehr homogene Bevölkerung, ca. 93 Prozent sind Tschetschenen, die Zahl der russisch-stämmigen Bevölkerung kann mit ca. 40.000 angegeben werden. Die Hauptstadt Grosny hatte vor den Kriegen 397.000 Einwohner, die Hälfte davon waren Russen. Es war das industrielle und kulturelle Zentrum sowie die größte und am besten entwickelte Stadt in der Gegend des Nordkaukasus. Doch als Resultat der beiden Kriege wurde Grosny fast komplett zerstört. 190.000 Menschen verweilten während der Kämpfe in Grosny, hauptsächlich Tschetschenen, die russische Bevölkerung wanderte ab. Zurzeit leben wieder 300.000 Menschen in Grosny, der Anstieg erklärt sich durch den Zuzug tschetschenischer Landbevölkerung. Man kann davon ausgehen, dass 30 Prozent der Kriegsschäden behoben sind, und es findet ein steter Wiederaufbau statt. Die wichtigsten Verwaltungsgebäude sind wieder errichtet und renoviert worden. Die Universität von Grosny hat wieder 18.100 Studenten und diese sind auf zwölf Fakultäten aufgeteilt. Auch der neue Flughafen ist wieder in Betrieb und einige Bahnverbindungen sind aufgenommen worden. Die

Arbeitslosigkeit ist immer noch ein sehr ernstes Problem, die Arbeitslosenquote in Tschetschenien beträgt beinahe 80 Prozent. Die Mehrheit der Menschen erhält keine Unterstützung vom Staat, abgesehen davon sind die Unterstützungen sehr gering und sichern gerade einmal das Überleben (vgl. Federal Asylum Office 2008, 9–29).

SCHLUSSBETRACHTUNG

Es ist schwer, aus der Ferne eine Einschätzung zur derzeitigen Konfliktsituation in Tschetschenien zu treffen. Man kann sagen, es findet ein langsamer Aufbau statt, doch muss noch viel getan werden, damit sich die Lage einigermaßen beruhigt. Die russische Regierung will und muss Tschetschenien beim Wiederaufbau helfen. Das Gesundheits- und Bildungswesen muss erneuert, Häuser müssen gebaut, Arbeitsstellen geschaffen, die Umweltsituation verbessert und die Landwirtschaft unterstützt werden. Der Sammelband „Chechens in the European Union“ eignet sich daher hervorragend, um sich einen guten Überblick über Tschetschenien, das Land und seine Bewohner zu verschaffen. Es wird die tschetschenische Kultur, die Situation der Tschetschenen in einzelnen ausgewählten europäischen Ländern, dargestellt.

Quellenangaben

Federal Asylum Office (2008). Chechen Republic: Information about the country and situation of Chechens in the Russian Federation, Wien. Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg (IFSH) (2007). OSZE-Jahrbuch 2006, Baden-Baden. Janda, A./Leitner, N./Vogl, M. (Hg.) (2008). Chechens in the European Union, Wien. Thamm, B. G. (2002). Terrorismus. Ein Handbuch über Täter und Opfer, Mannheim. Ulrich V. (Hg.) (2005). Der Fischer Weltatlas. Russland und der Kaukasus, Frankfurt am Main.

¹ Janda/Leitner/Vogl 2008, 20.

² <http://www.wienerzeitung.at/DesktopDefault.aspx?TabID=4173&Alias=Dossiers&cob=180684¤tpage=0> (10.11.2008).

³ <http://www.wienerzeitung.at/DesktopDefault.aspx?TabID=4173&Alias=Dossiers&cob=180686¤tpage=0>.

⁴ <http://www.weltpolitik.net/Regionen/Russland%20und%20Zentralasien/Tschetschenien/Analysen/Fortsetzung1%3A%20Ohnmacht%20einer%20Großmacht%3F%20Russland%20und%20der%20Tschetschenienkonflikt.html>.